

Journal

Ausgabe 01/2025



Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.



Lebenswege begleiten
Gemeinsam zur Selbstständigkeit

Impressum

Herausgeber:

Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Fröbelstr. 71
35394 Gießen

Vorstand:

Berthold Martin (Vorstandsvorsitzender)

Ina Köhl

Dr. Katarina Müller

Peter Siemon

Redaktion: Patrick Holuba, Berthold Martin, Peter Siemon, Marc Apfelbaum,

Sarah Gerhardt, Thomas Leidich, Katrin Hanitsch

Gestaltung, Fotos (wenn nicht anders angegeben) und Layout: Öffentlichkeitsarbeit Vfj

Bildnachweis: Archivbilder Vfj, Öffentlichkeitsarbeit Vfj

Anmerkung zu Datenschutz und Gender-Schreibweise finden Sie auf unserer Website:

www.vfj-giessen.de



Liebe Leserinnen und Leser,

„Lebenswege begleiten“ – dieses Schwerpunktthema steht im Zentrum der aktuellen Ausgabe unseres Journals. Es ist nicht nur eine Beschreibung unserer Arbeit, sondern auch eine Verpflichtung, jungen Menschen Orientierung, Halt und Perspektiven zu geben – und das oft in den schwierigsten Phasen ihres Lebens. Diese Ausgabe gibt Ihnen Einblicke in den Kern unserer Arbeit: Wie wir mit einem multiprofessionellen Ansatz Jugendliche und junge Erwachsene dabei unterstützen, ihren Weg zu einer möglichst weitgehenden Teilhabe an der Gesellschaft zu finden. Die Geschichten von Lea und Daniel, die Sie ab [Seite 8](#) finden, zeigen eindrucksvoll, wie individuell und herausfordernd diese Wege sein können. Lea, die mit ihrer Essstörung kämpfte, und Daniel, der gelernt hat, mit dem Asperger- und Tourette-Syndrom umzugehen, machen deutlich, wie wichtig es ist, auf die Bedarfe und Bedürfnisse jedes Einzelnen einzugehen.

Besonders berührend sind die Worte derjenigen, die diese Unterstützung erfahren haben. Viele unserer jungen Menschen berichten, wie schwer ihnen der Start in einer unserer Einrichtungen fiel und wie sie mit der Zeit doch die Unterstützung annehmen und für sich nutzen konnten. Ihre Erzählungen machen Mut und zeigen, dass es sich lohnt, Lebenswege zu begleiten, auch wenn sie manchmal steinig sind.

Unsere Einrichtungen bieten ein Umfeld, in dem junge Menschen nicht nur wohnen, sondern umfassend betreut werden. Die Zusammenarbeit von Pädagogik, Psychotherapie, Bildung und Freizeitgestaltung macht es möglich, die verschiedenen Aspekte ihrer Entwicklung miteinander zu verbinden.

Ich freue mich sehr über die Eröffnung der KaffeeMühle, unser neues Begegnungszentrum. Sie ermöglicht Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeitenden und Angehörigen einen Raum der Begegnung und des Austauschs. Als Teil des internen Arbeitstrainings bietet sie jungen Menschen die Möglichkeit, praktische Erfahrungen im Gastronomiebereich zu sammeln und gleichzeitig wertvolle soziale Kompetenzen zu entwickeln. Nicht weniger bedeutsam ist das neue Haus 2. Es beherbergt nicht nur die Verwaltung und Leitung, sondern auch eine barrierefreie Wohngruppe, die es uns erstmals ermöglicht, junge Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen zu betreuen. Damit setzen wir einen wichtigen Schritt in Richtung einer inklusiveren Jugendhilfe.

Beide Projekte standen vor Herausforderungen, insbesondere durch pandemiebedingte Verzögerungen. Umso erfreulicher ist es, dass wir diese Hürden gemeinsam gemeistert haben. [Das Eröffnungsfest](#) war ein gelungener Auftakt, um die neuen Möglichkeiten zu feiern, die sich für unsere Arbeit und die jungen Menschen ergeben.

Unser Ziel bleibt, junge Menschen nicht nur auf das Leben vorzubereiten, sondern sie zu befähigen, ihre Zukunft selbstbestimmt zu gestalten – so individuell, wie ihre Lebenswege sind. Ich lade Sie ein, in diesem Heft tiefere Einblicke in diese Lebenswege zu gewinnen und die Vielfalt unserer Arbeit zu entdecken.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Berthold Martin

Vorstandsvorsitzender



Inhalt

- 6 Lebenswege begleiten
Mit multiprofessioneller Behandlung in die Selbstständigkeit
- 8 Ein emotionales Zuhause
Im BMH erfährt Lea Hilfe im Umgang mit ihrer Essstörung
- 12 „Man wurde überall akzeptiert“
Daniel vermisst Gemeinschaft und Sportangebot der Leppermühle
- 16 Tagesgruppe Homberg feiert runden Geburtstag
Vor zwei Jahrzehnten Lücke in nachschulischer Betreuung geschlossen
- 18 33 Jahre „Erfolgsgeschichte“ in Buseck
Tagesgruppen auf der Leppermühle wurden 1991 gegründet
- 19 Impulse und Austausch
Zweiter Fachtag für Hauswirtschafts- und Reinigungskräfte
- 20 Mehr Platz, neues Angebot
KaffeeMühle und Haus 2 auf der Leppermühle eingeweiht
- 24 Tour de Ruhr
Die Sportfreizeit im Sommer 2024



- 25 Nähwerkstatt eröffnet
Internes Arbeitstraining bekommt weiteren Bereich
- 25 Kleidertausch ist sesshaft geworden
„Stoffwechsel“ nun ein dauerhaftes Angebot
- 26 Kompetenzen und Selbstständigkeit stärken
Mehr als 200 Mitarbeitende nehmen am Vereinskongress teil
- 28 Mit viel Praxiserfahrung in den Beruf
Madeleine Schäfer ist die erste Absolventin des dualen Studiums
- 31 Außenstelle der MLS bezieht neues Gebäude
Landkreis trägt mit Investition steigendem Bedarf Rechnung
- 32 Immer was los...

Lebenswege begleiten

Mit multiprofessioneller Behandlung in die Selbstständigkeit



Zeit ist der entscheidende Faktor für die jungen Menschen, die in unseren Einrichtungen betreut werden. Sie brauchen Zeit, sich in ihrer neuen Umgebung einzugewöhnen, Vertrauen zu fassen und ihre Situation anzunehmen. Sie brauchen aber auch Zeit, all die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die alle Jugendlichen in der Pubertät vor Herausforderungen stellen – zusätzlich zu den Schwierigkeiten, die ihre Krankheit mit sich bringt. Sie brauchen Zeit, nicht um in ein selbstständiges Leben zurückzufinden, sondern überhaupt erst einmal hineinzufinden. Sie müssen erwachsen werden, gleichzeitig aber auch lernen, mit ihrer Krankheit umzugehen.

Dabei helfen wir ihnen in unseren Einrichtungen. Dazu gehört natürlich die pädagogische Betreuung in den Wohngruppen, aber auch die medizinische und psychologische Betreuung, schulische und berufliche Bildung, co-therapeutische Angebote und die Freizeitgestaltung. All das können die jungen Menschen bei uns aus einer Hand bekommen: Sie leben in einer unserer Einrichtungen für Jugendliche und junge Erwachsene, machen ihren Schulabschluss in der trägereigenen Martin-Luther-Schule, sammeln erste berufliche Erfahrungen im internen Arbeitstraining, nutzen das sport- oder reittherapeutische Angebot, haben feste Ter-

mine zur Psychotherapie, gehen in ihrer Freizeit zum Sport, zum Chor, ins Nähcafé, in die Fahrradwerkstatt oder zum offenen Atelier.

Dass wir all das innerhalb des Trägervereins vorhalten, bietet den großen Vorteil, dass die Behandlungen und Angebote individuell aufeinander abgestimmt werden können und die Mitarbeitenden in engem Austausch über die jungen Menschen stehen. Dabei werden selbstverständlich auch Bestrebungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefördert, sich nach außen zu orientieren, ob sie nun eine Ausbildung beginnen, eine weiterführende Schule besuchen oder Angebote der örtli-

chen Sportvereine wahrnehmen wollen. Auch das Stufensystem der Wohngruppen fördert eine zunehmende Selbstständigkeit. Die stärkste Betreuung und Struktur erfahren die jungen Menschen in den Intensivgruppen. Während die Regelwohngruppen auf dem Gelände der Einrichtung eine große räumliche Nähe zu den tagesstrukturierenden Angeboten bieten, wird von den jungen Menschen, die in den Außenwohngruppen in den umliegenden Stadt- und Ortsteilen leben, schon mehr Selbstständigkeit verlangt. Auf der letzten Stufe vor dem Auszug aus den Einrichtungen steht das stationäre Trainingswohnen mit kleinen Wohngemeinschaften

oder Einzelappartements und Gesprächsangeboten mit den Betreuerinnen und Betreuern. Auf den folgenden Seiten stellen wir zwei junge Menschen vor, die mehrere Jahre in einer unserer Einrichtungen verbracht haben. So unterschiedlich sie selbst, ihre Geschichten und ihre Wege in die Selbstständigkeit sind, zwei Dinge sind ihnen gemeinsam: Sie waren anfangs nicht begeistert von der Idee, in einem Wohnheim für psychisch kranke Jugendliche zu leben – und sie sind im Nachhinein froh und dankbar für die Unterstützung, die Struktur und die Angebote, die sie hier erhalten haben. Sie berichten von Mobbing-Erfahrungen in ihrem früheren Um-

feld und davon, wie viel Druck in der Regelschule auf ihnen lastete, dem sie vor dem Hintergrund ihrer Erkrankung nicht standhalten konnten.

An ihrem Beispiel soll gezeigt werden, wie die Angebote den jungen Menschen in ihrer jeweiligen Lebens- und Krankheitsphase helfen und sie umfassend und so weit es die Erkrankung zulässt auf ein selbstständiges Leben vorbereiten. Das kann für jeden etwas anderes bedeuten. Aber für alle steht fest: Ohne den Aufenthalt in einer unserer Einrichtungen wäre dieser Weg ungleich schwieriger, wenn nicht sogar unmöglich gewesen.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Ein emotionales Zuhause

Im Berthold-Martin-Haus erfährt Lea Hilfe im Umgang mit ihrer Essstörung

Lea* wollte nicht ins Berthold-Martin-Haus, das macht sie ganz deutlich. „Es war nicht meine Entscheidung, ich habe das boykottiert und versucht, es zu umgehen“, sagt sie. Doch sie war damals noch minderjährig, ihre Eltern, die Ärzte und das Jugendamt trafen diese Entscheidung für sie. Lea litt zu diesem Zeitpunkt bereits seit drei Jahren an einer Essstörung. Es ging ihr gar nicht gut, berichtet sie selbst. Sie hatte schon drei Klinikaufenthalte hinter sich, zum ersten Mal war sie 2015 in Mannheim in Behandlung. Dort wurde sie nach sechs Monaten mit guter Prognose entlassen und fühlte sich einigermaßen stabil. Doch der Rückfall ließ nicht lange auf sich warten. „Es war schwieriger als ich dachte, wieder in den Alltag zu finden“, erzählt sie. „Es hat sich alles wiederholt.“ Es folgte ein zweiter Klinikaufenthalt, diesmal am Chiemsee, wo sie nun neben der Essstörung auch wegen einer Depression behandelt wurde. „Danach lief es zu Hause gar nicht gut.“ Nach wenigen Wochen war sie erneut in der Klinik. „Dort habe ich gemerkt, dass es zu Hause nicht funktioniert.“ Die Frage war nun nicht mehr, ob Lea in eine Einrichtung zieht, sondern in welche.

Dass die Entscheidung für das Berthold-Martin-Haus fiel, lag nicht zuletzt an der Anbindung

an die Martin-Luther-Schule. Lea ist sehr ehrgeizig, war bis zur zehnten Klasse am Gymnasium, hätte dort aber wegen der langen Klinikaufenthalte das Schuljahr wiederholen müssen. Doch sie ist sich sicher, dass sie

„Es war nicht meine Entscheidung, ich habe das boykottiert.“

Lea

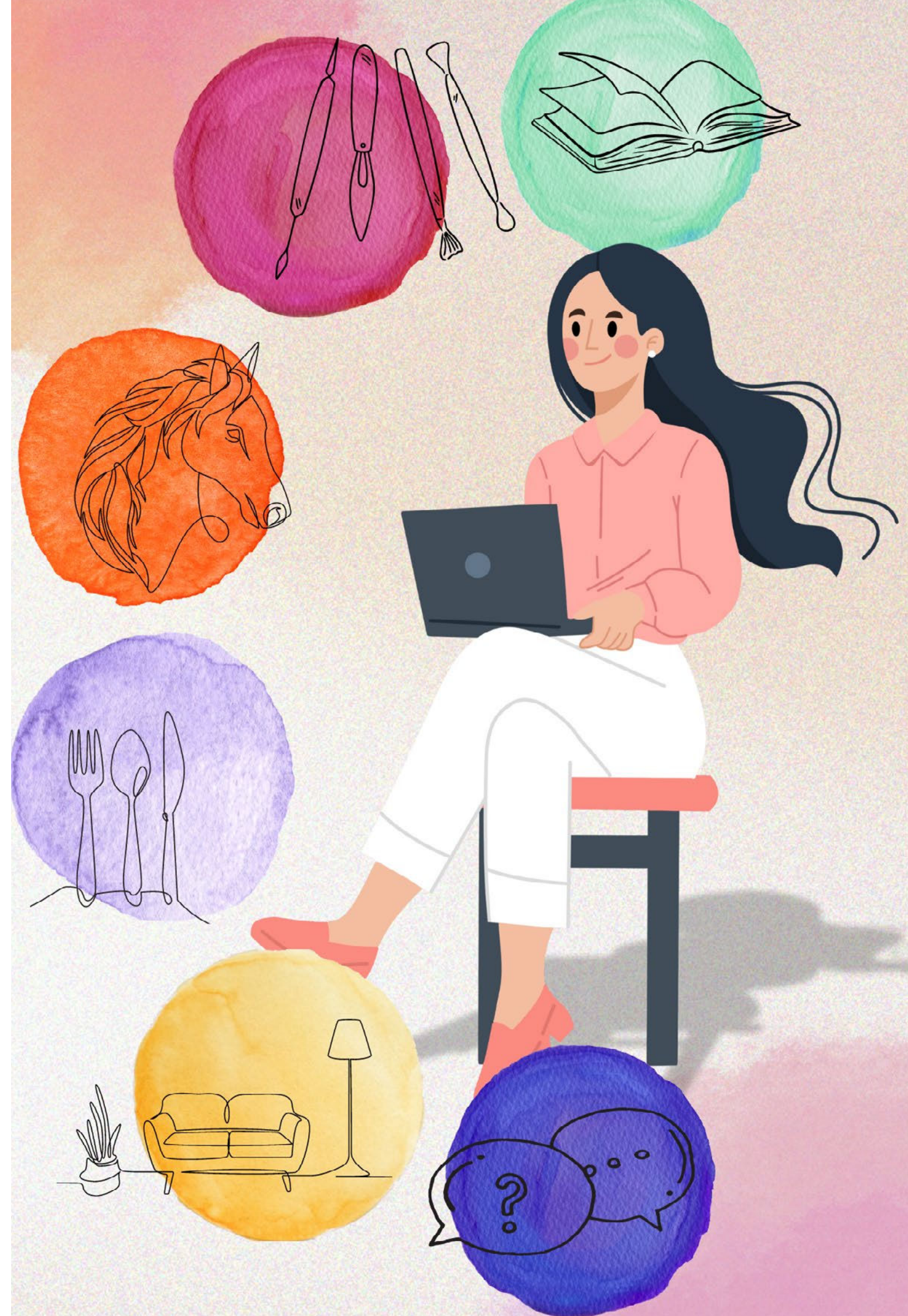
eine Regelschule zu diesem Zeitpunkt nicht geschafft hätte. Die Krankheit führte zu starker körperlicher Erschöpfung; teilweise sei sie in der Schule eingeschlafen, berichtet die heute 23-Jährige. Die kürzeren Unterrichtstage und die individuelle Betreuung in der Martin-Luther-Schule halfen ihr, den Übergang von der Klinik in den Alltag zu bewerkstelligen.



Die individuelle Betreuung in der Martin-Luther-Schule hat Lea auf ihrem Weg zum Abitur und zum Studium geholfen.

Zuvor stand jedoch der Einzug in die Intensivgruppe des Berthold-Martin-Hauses an. Dort ging es ihr zunächst noch so schlecht, dass ein weiterer Klinikaufenthalt nötig wurde. Was Lea von der darauf folgenden Zeit erzählt, hört sich nach einer Entwicklung an, wie sie sich Betreuer, Therapeuten und Ärzte wünschen: „Es hat sich alles so gefügt, dass es Stück für Stück besser wurde.“ Konkret hieß das: Sie ging regelmäßig zur Therapie, zur Ernährungsberatung, zur Ergo- und dann auch schnell zur Reittherapie. Nicht, dass sie das anfangs gerne gemacht hätte. „Damals war man super genervt“, sagt sie heute, vor allem auch, weil sie sehr antriebslos gewesen sei. „Aber letztendlich wissen wir alle, dass Struktur wichtig ist.“ Dazu gehörten in der Intensivgruppe auch verpflichtende Gruppenaktivitäten. Damals fühlte sie sich zu den „Ausflügen gezwungen“, heute sagt sie, dass es ihr gut getan hat. Mindestens genauso hilfreich sei die Stimmung in der Gruppe gewesen. Auch wenn dort jeder seine individuellen Probleme gehabt habe, seien die Mitbewohner sehr aktiv und lustig gewesen, Lea fand schnell Anschluss und eine gute Freundin.

Knapp zweieinhalb Jahre lang war die Intensivgruppe für sie ein „emotionales Zuhause“. Dann kam der Wechsel in die Re-



* Name geändert

gelgruppe. Damit war Lea nicht einverstanden. Sie fühlte sich übergangen; genau wie damals bei ihren Klinikaufenthalten und ihrem Einzug ins Berthold-Martin-Haus sei sie nicht gefragt worden. „Das hat mich emotional sehr verletzt. Dieser Umzug war für mich eine große Sache, das hat man gar nicht verstanden.“ Entsprechend schwierig war die erste Zeit.

Kurz nach dem Umzug ging sie erneut zur Behandlung ihrer Depression in die Klinik. Das war Anfang 2020, während des Ausbruchs der Corona-Pandemie. Als sie zurückkam, machten sich die Folgen und Erfordernisse der Pandemie auch im Berthold-Martin-Haus bemerkbar. Außerdem war ihre Therapeutin längere Zeit erkrankt. „Die Anfangszeit war schwierig“, fasst Lea zusammen.

men. Dazu kam der Schulwechsel: Lea ging ab dem Sommer auf die August-Hermann-Francke-Schule in Gießen, um dort ihr Abitur zu machen. Die Anforderungen der Regelschule strengten sie anfangs sehr an, zusätzlich hat sie sich selbst großen Leistungsdruck gemacht.

„Es hat sich alles so gefügt, dass es Stück für Stück besser wurde.“ Lea

Doch auch in der neuen Gruppe half ihr das Gruppenklima, sie fand Freunde, mit denen sie noch heute in Kontakt steht. Die Ernährungsberatung brauchte sie nicht mehr, die Essstörung bereitete ihr kaum noch Probleme. Dennoch traf sie sich gerne mit Ökotrophologin Eva König, zu der sie über die Jahre eine

vertrauensvolle Beziehung aufgebaut hatte. Bei den Gesprächen ging es immer seltener um die Ernährung. „So verstehe ich meine Arbeit auch“, sagt Eva König und erklärt, dass ein Gruppenwechsel keinen Beziehungsabbruch zwischen ihr und den Bewohnerinnen und Bewohnern bedeutet.

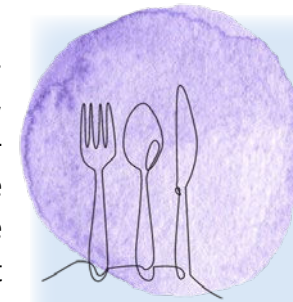
Der Beziehungsaufbau zu Betreuerin Sarah Becker war schwieriger. „Sie war ein rotes Tuch für mich“, sagt Lea, muss heute aber selbst ein bisschen lachen, wenn sie das erzählt. Der Grund für die Abneigung lag darin, dass Becker zuvor in der Klinik am Chiemsee gearbeitet hatte, in der Lea vor dem Einzug ins Berthold-Martin-Haus war. Doch die Differenzen legten sich, Lea wählte sie schließlich sogar als Bezugsbetreuerin.

Lea machte gute Fortschritte. „Sie war unternehmungslustig, hat ganz normale Jugendlichen gemacht. Sie war eine gesunde junge Erwachsene, die sich auf das Leben vorbereitet hat. Ich fand das Bombe“, sagt Sarah Becker.

Nach dem Abitur wechselte Lea für einige Monate in die Selbstständigengruppe. Der Grund dafür war vor allem, dass sie noch ein halbes Jahr auf den Start ihres Wunschstudiums in Heidelberg warten musste und nicht zurück zu ihren Eltern ziehen wollte. Währenddessen hat sie ein Freiwilliges Soziales Jahr an einer Grundschule gemacht. Zu Beginn des Studiums fand sie dann aber kein WG-Zimmer und zog doch ins Elternhaus. „Das ist besser gelaufen, als ich dachte“, sagt sie. „Aber ich bin auch froh, dass ich jetzt ausziehe.“ Denn inzwischen hat sie eine passende WG gefunden. Sie studiert im vierten Semester, gesundheitlich geht es ihr gut, seit einiger Zeit nimmt sie keine Medikamente mehr.

Auch wenn sie das anfangs nicht gedacht hätte – rückblickend sei sie sehr dankbar für die Zeit im Berthold-Martin-Haus. „Manchmal vermisse ich es auch“, sagt Lea. Das Verhältnis zwischen den jungen Menschen und den Betreuerinnen und Betreuern sei gut, „die machen gute Arbeit“. Ohne eine stationäre Betreuung wäre sie nach dem Klinikaufenthalt 2017 aufgeschmissen gewesen, denkt sie: „Ich glaube, dass es schwierig geworden wäre.“

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit



Ökotrophologie

Als Lea in die Intensivgruppe des Berthold-Martin-Hauses

einzog, lernte ich sie als sehr sympathische, aber eher unsichere Jugendliche kennen. Um den Übergang von der Klinik in die Gruppe bestmöglich zu gestalten, waren zu Beginn Essenspläne, Rahmenbedingungen für die Mahlzeiteneinnahme und ein benötigter Gewichtskorridor von Bedeutung.

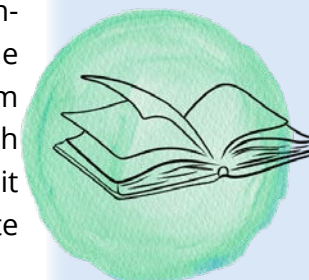
Anfangs fiel es Lea schwer, sich mir gegenüber zu öffnen, wenn es um die Besprechung von Themen rund um die Essstörung ging. Meine Herangehensweise war es, Angebote zu machen

und konkrete Hilfestellungen immer wieder anzubieten und ihr somit zu signalisieren, dass ich sie unterstützen möchte.

Mit der Zeit hat sich ein vertrauterer Verhältnis entwickeln können. Themen rund um das Essen wurden weniger bedeutend, als Bezugsperson blieb mein Angebot für Termine aber noch längere Zeit bestehen. Ich denke, für Lea war es besonders unterstützend, dass ich während der für sie schwierigen Gruppen- und Therapeutenwechsel weiterhin für sie ansprechbar war.

Als Lea nach einigen Jahren die Einrichtung verlassen hat, wirkte sie wie aufgeblüht, selbstsicherer und bereit für das Leben außerhalb der Einrichtung.

Eva König, Ökotrophologin



Martin-Luther-Schule

Lea kam im Herbst 2017 in eine Intensivklasse

der Martin-Luther-Schule. Hier können die Jugendlichen in einer Gruppe von bis zu acht Schülerinnen und Schülern ohne Druck lernen und im Sinne einer schulischen Rehabilitation wieder an den Schulalltag herangeführt werden. Lea konnte sich zu Beginn nur kurz konzentrieren und war oft sehr müde. Diese Einschränkungen belasteten sie stark, da sie gerne wieder schnell in ihre alte „Form“ zurückgefunden hätte. Ihr großes Potenzial hinsichtlich ihrer kognitiven Fähigkeiten, Leistungen und ihres Vorwissen konnte man deutlich erkennen. Ebenso bereicherte sie die Klasse durch ihre sehr soziale und freundliche Art.

Im Lauf des Schuljahres gab es Höhen und Tiefen, so war sie z.B. für einige Wochen erneut in einer Klinik. Nach einer Medikamentenumstellung stabilisierte sie sich zunehmend und konnte sich nun auch auf die schulischen Hilfsangebote, die individuell angepasst wurden, immer besser einlassen. Zum Schuljahresbeginn August 2018 wechselte sie dann in eine 10. Realschulklasse und konnte dort einen sehr guten Abschluss erlangen.

Birgit Hanouche, Lehrerin

Psychotherapie

Ich habe Lea zunächst als Patientin in Vertretung übernommen. Da

wir aber in der Zwischenzeit eine gute und vertrauensvolle Basis der Zusammenarbeit entwickelt hatten, fand kein erneuter Therapeutenwechsel statt. Lea machte von Beginn an klar, dass sie nicht aus eigenem Wunsch in das Berthold-Martin-Haus gekommen ist. Außerdem war sie mit dem Wechsel aus der Intensivgruppe in die Regelgruppe nach wie vor nicht einverstanden. Als ich Lea kennenlernte, war sie gerade erst aus der erneuten stationären klini-

schen Behandlung entlassen worden. Zunächst galt es, sich kennenzulernen und mögliche Ziele für die Behandlung zu besprechen. Lea konnte immer sehr klar benennen, was ihr wichtig war und welche Aufgaben oder Situationen ihr schwerfielen. Wenn ihr etwas nicht gefallen hat, brachte sie das klar zum Ausdruck. Durch einen engen Austausch insbesondere mit der Bezugsbetreuerin, aber auch dem ganzen pädagogischen Team der Regelgruppe und der Ökotrophologin, konnte immer gut besprochen werden, wie man Lea im Alltag unterstützen kann, damit sie ihre Ziele erreichen kann.

Für den guten Verlauf war aus meiner Sicht ausschlaggebend, dass mit Lea immer auf Augenhöhe gesprochen wurde. Alle therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen wurden mit ihr abgesprochen. Wichtig war, dass Lea ihr Essverhalten und ihr Gewicht wieder in die eigene Verantwortung übergeben wurden. Auch eine ausführliche organische Untersuchung bei externen ärztlichen Kolleginnen und Kollegen war sehr hilfreich, da sich dadurch bestimmte Symptome noch einmal besser erklären und behandeln ließen.

Heike Brauner, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin



„Man wurde überall akzeptiert“

Daniel vermisst die Gemeinschaft und das Sportangebot der Leppermühle

Vor zwei Jahren hat Daniel* die Leppermühle verlassen – doch er fühlt sich ihr noch immer verbunden. Wenn hier etwas los ist, ist er oft dabei. Beim Licher Cross-Triathlon im Sommer ist er gemeinsam mit den Teilnehmerinnen der Leppermühle durchs Ziel gelaufen. Das Sportangebot und die Gemeinschaft – beides sind Dinge, die Daniel heute oft vermisst.

Er kam 2017 in die Leppermühle, damals war er 21 Jahre alt. Ein einjähriger Klinikaufenthalt in seiner Heimat in Baden-Württemberg lag hinter ihm, nicht der erste seit er mit 13 Jahren Tics entwickelte – als Reaktion auf Mobbing, wie Daniel berichtet. Die Hauptdiagnosen waren Asperger-Syndrom, Tourette-Syndrom und Depression. Eine Zwangsstörung und pathologisches Spielen kamen dazu, außerdem stand zeitweise die Diagnose Borderline im Raum. Die Entscheidung für die Leppermühle hat er auf einen Vorschlag der Klinik hin bewusst getroffen. Seine Eltern waren davon zunächst nicht begeistert, sie hätten sich gewünscht, dass er den eingeschlagenen Weg zu Ende bringt. Daniel hatte vor seinem Klinikaufenthalt ein Berufsbildungswerk besucht. Doch er war sich sicher, dass ihm der Abstand von zu Hause und das Konzept der Leppermühle helfen könnten.

* Name geändert

Der Start lief dann allerdings nicht so glatt. Er kam direkt in eine Verselbstständigungsgruppe, fühlte sich dort allerdings stark überfordert. „Ich war einfach noch nicht soweit“, sagt er. Die anderen Jugendlichen dort waren selbstständiger als er, er tat sich schwer damit, Regeln einzuhalten. Nach einem weiteren Klinikaufenthalt wurde er in eine Teilintensivgruppe verlegt. Hier kam er besser zurecht, konnte sich gut in die Gruppe einfügen und fasste Vertrauen zu den

Betreuerinnen und Betreuern. Abgesehen von gelegentlichen Konflikten, weil er später als verabredet von einer Feier zurückkam oder über den Sport seine Pflichten in der Wohngruppe vergessen hatte, habe das gut geklappt.

Ende 2019 war er dann bereit für den nächsten Schritt. Daniel bemerkte, dass seine Bedürfnisse und die seiner Mitbewohner nicht mehr zusammenpassten. Er wechselte in die Verselbstständigungsgruppe mit weniger



Wohngruppe

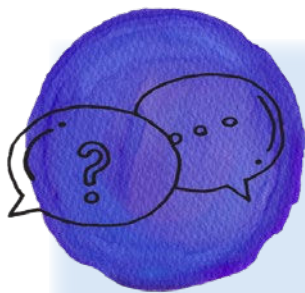
Daniel war von Beginn an ein höflicher, hilfsbereiter junger Mann, der die Gesellschaft anderer genoss. Er fand schnell Anschluss in der Gruppe und pflegte einen guten Kontakt zum Betreuerteam. Daniel konnte sowohl das Gesamtkonzept der Einrichtung als auch das der Gruppe für sich nutzen. So kam er über eine Teilintensivgruppe in die Kerngruppe unserer Verselbstständigung. Von dort konnte er in unser Trainingsappartement umziehen und danach in eine Zweier-WG des stationären Trainingswohnens.

Nicht immer war es ohne Herausforderung, Daniel davon zu

überzeugen, sich die Zeit zu nehmen, die es braucht, um an seine Ziele zu kommen. Die kleinen Schritte vor dem großen Ziel waren nicht immer sichtbar für ihn. Zunehmend konnte er sich aber durch das Unterstützungsangebot der Leppermühle, Gespräche mit seiner Therapeutin und den Betreuerinnen und Betreuern sowie durch Maßnahmen der Agentur für Arbeit darauf einlassen. Dadurch konnte Daniel sowohl persönlich als auch beruflich wachsen und eine tolle Entwicklung durchlaufen.

Es brauchte Zeit, bis er sich die Zeit nahm, die es benötigte, um an seine Ziele zu kommen. Es war schön zu sehen, wie ihm das schließlich gelungen ist.

Mona Lich, Betreuerin Gr. 6



Psychotherapie

Daniel verbrachte die letzten knapp drei Jahre auf der Lepermühle in der Wohngruppe, in der ich als Therapeutin zuständig war. Ich lernte Daniel von Beginn an als einen äußerst empathischen, hilfsbereiten und absprachefähigen jungen Mann kennen. Er zeigte ein hohes Maß an sozialen Kompetenzen. Hinsichtlich seiner Impulskontrolle, seiner Selbstwertentwicklung und seiner Emotionsregulation lag damals noch etwas Arbeit vor uns. Daniel hat sich aber stets auf therapeutische Interventionen einlassen können und zeigte sich in der therapeutischen Arbeit immer veränderungsmotiviert. Er wollte eigene Fortschritte erkennen lernen! Ein sehr wichtiger Wirkmecha-

nismus in der Psychotherapie stellt eine auf Vertrauen basierende Arbeitsbeziehung dar – und diese braucht oftmals vor allem eins: Zeit! Das Konzept an der Lepermühle gibt uns diese wertvolle Zeit. Auch Daniel brauchte diese, um sich in der Therapie wirklich öffnen zu können, aber auch um ein transparentes Arbeiten, bei dem auch mal Dinge gesagt werden, die einem nicht so gut gefallen, auszuhalten zu können. Insbesondere im letzten Jahr der Zusammenarbeit zeigte sich, wie wertvoll dieses transparente Arbeiten auf Augenhöhe war. Daniel machte große Fortschritte hinsichtlich seinem Blick auf sich selbst und seiner Emotionsregulation, die ihm seinen weiteren Weg sicherlich ein wenig erleichtert haben.
Julia Häusser, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

intensiver Betreuung und höherer Eigenverantwortlichkeit. Das klappte zwei Jahre später so gut, dass er nach Reiskirchen in eine Zweier-WG der Lepermühle ziehen konnte. Nach seinem Abschied von der Lepermühle versuchte er es zunächst in einer betreuten Wohngemeinschaft im Landkreis Gießen, doch das wurde ihm schnell zu chaotisch. Im Ort hatte er sich allerdings inzwischen eingelebt, sodass er sich dort eine eigene Wohnung suchte. Seine schulische Laufbahn hatte Daniel bereits abgeschlossen, als er auf die Lepermühle kam.

So stieg er ins interne Arbeitstraining ein. Erste Station war hier die Montage, wo er einige Zeit verbrachte – „zu lang“, wie er sagt. Die Arbeit im Garten- und Landschaftsbau lag ihm mehr. Das hätte er sich auch gut für seine berufliche Zukunft vorstellen können. Doch dann machte ihm eine Allergie einen Strich durch die Rechnung. Deshalb begann er über die Jugendwerkstatt Gießen eine Ausbildung. Bald wurde ihm allerdings klar, dass er diesen Schritt zu schnell gegangen war. Die Anforderungen waren für ihn noch zu hoch. Es folgten ein Jahr Aktivierungs-

hilfe des Arbeitsamtes und ein einjähriges Praktikum im Einzelhandel. In dieser Branche fand Daniel dann auch einen Ausbildungsplatz, der zu ihm passte. Im vergangenen Sommer hat er einen guten Abschluss gemacht, übernommen wurde er trotzdem nicht. Nun sucht er einen neuen Job. Am besten wäre ein Arbeitsplatz in der Nähe, denn in seinem Wohnort fühlt sich Daniel wohl, er ist Mitglied der Feuerwehr und im Handballverein.

„Da waren viele Dinge dabei, die ich sonst nicht erlebt hätte und die ich auch nicht mehr erleben werde.“

Daniel

Wenn Daniel über seine Zeit auf der Lepermühle spricht, ist es vor allem ein Thema, das immer wieder in den Vordergrund rückt: der Sport. „Dort habe ich erst entdeckt, dass Sport auch Spaß machen kann.“ Er probierte fast alles aus, was angeboten wurde, ging zum Fußball, Beachvolleyball und Basketball – nicht weil er Talent dafür gehabt habe, wie er sagt, sondern wegen der Gemeinschaft. „Man konnte überall hingehen und wurde überall akzeptiert.“ Dabei vergaß er manchmal alles andere. „Wenn ich erst mal in der Sporthalle war, bin ich geblieben und habe alles mitgemacht, was an diesem Tag angeboten wurde.“ Was nicht immer auf Verständnis in der Wohngruppe stieß, wo seine Pflichten warten mussten. Doch seine wirkliche Leidenschaft hat Daniel in den Ausdauersportarten entdeckt. Er

nahm regelmäßig an den Fahrradfahrzeiten wie der Bodensee – Tegernsee-Tour teil. „Da waren viele Dinge dabei, die ich sonst nicht erlebt hätte und auch nicht mehr erleben werde“, sagt Daniel. Er sei „fast schon festes Inventar“ gewesen und habe das Vertrauen der Betreuerinnen und Betreuer genossen. Weniger für den Vertrauensaufbau geeignet war es, wenn er alleine losfuhr – ohne Plan und mit leerem Handysack – und erst viel zu spät in die Wohngruppe zurückkam.



Sporttherapie

Daniel habe ich vor etwa acht Jahren als freundlichen, sehr zurückhaltenden und etwas unsicheren jungen Bewohner der Gr. 26 kennengelernt. Zu dieser Zeit war Daniel sportlich noch nicht festgelegt, oder anders ausgedrückt: Sportlich noch sehr offen und vielseitig interessiert. Das hatte zur Folge, dass Daniel sich in verschiedenen Bewegungsangeboten ausprobieren wollte, und nach meinem Eindruck auf diesem Wege auch Kontakt zu anderen Sportlerinnen und Sportlern suchte. Seine Einsatzbereitschaft und sein Ehrgeiz war in den Ballsportarten Fußball und Beachvolleyball sehr ausgeprägt, auch wenn seine Stärken später eher in anderen Sportarten zum Tragen kamen. Das Radfahren weckte sehr schnell sein Interesse, und dabei vor allem längere Radreisen. Hier-

Über den Lepermühlen-Sport kam er zu den Volksläufen in der Region. Er begann mit den Fünfkilometer-Strecken und steigerte sich immer weiter bis zum Halbmarathon. Einmal meldete er sich sogar für einen Marathon an. „Das war vielleicht größtenteils verwunsinnig“, sagt er rückblickend. Doch er schaffte es, nach fünf Stunden war er im Ziel. Noch immer ist er auf den Volksläufen in der Region zu finden, gerne auch mit anderen Teilnehmern aus der Lepermühle. „Da

bei übernahm Daniel sehr früh und wohl auch sehr gerne die Funktion, am Ende der Radgruppe die Vollständigkeit der Gruppe sicherzustellen. Eine willkommene Entlastung für Betreuer, die es doch immer wieder mehr nach vorne in der Radgruppe zog. Im Gruppenkontext, beispielsweise beim gemeinsamen Abendessen auf engem Raum, kamen seine (akustischen) Tics deutlich zum Ausdruck, was mit den Jahren aber immer weniger zu beobachten war. Von Seiten der Betreuer wurde dem bewusst wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und wenn möglich, wurde Daniel ein Einzelzimmer während der unterschiedlichen Sportfreizeiten zugewiesen. Aus dem Interesse am Radfahren entwickelte sich nach und nach ein bis heute anhaltendes Interesse am Ausdauersport im Allgemeinen. Die Teilnahme bei lokalen Sportevents wie der Al-

ist einiges weggebrochen, seit ich nicht mehr auf der Lepermühle bin.“

Daniel hat gelernt, mit seinen Krankheiten zu leben. Die Tics „gehören halt zu mir“, sagt er. Der tägliche Kontakt mit seiner Familie und die Geselligkeit in den Vereinen seien wichtig für ihn und ein gutes Netz, falls es ihm doch mal nicht so gut gehe. „Die Lepermühle war mein erster Schritt in die Außenwelt.“

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit

ten-Busecker Winterlaufserie, dem Dünsberg-Marathon, dem Gießener Stadtlauf oder dem Licher Cross-Triathlon organisierte er sehr früh in Eigenregie für sich. Die Vorbereitung und seine erste erfolgreiche Teilnahme an einen Marathonlauf in Mannheim natürlich auch – entgegen dem freundlichen Rat seines Sporttherapeuten, noch einige Jahre damit zu warten.

Daniel wurde im Sportbereich darin bestärkt, Außenkontakte zu suchen und zu pflegen, vor allem, um neben seiner beruflichen Tätigkeit auf die Zeit nach der Lepermühle möglichst gut vorbereitet zu sein. Das hat er mit Vereinseintritten im Gießener Raum umgesetzt, bedauert heute auf Nachfrage allerdings, dass das Klima im Vereinssport generell ein „anderes“ als in der Lepermühle sei.

Joachim Bahr, Sporttherapeut

Tagesgruppe Homberg feiert runden Geburtstag

Vor zwei Jahrzehnten Lücke in nachschulischer Betreuung geschlossen



20 Jahre ist es her, dass das psychotherapeutische Wohnheim Leppermühle mit Hauptsitz in Buseck eine Tagesgruppe in Homberg eröffnete. Dieser runde Geburtstag wurde nun mit einem bunten Fest für die dort betreuten Kinder, deren Eltern, Mitarbeitende und Tagesgruppen anderer Standorte gefeiert. Mit dem Ende der Sommerferien 2004 nahm die Tagesgruppe in Homberg den Betrieb auf. Gegründet wurde sie vom Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. als Träger in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt des Vogelsbergkreises, um eine Lücke in der nachschulischen Betreuung von Kindern im westlichen Landkreis zu schließen. Die Tagesgruppe bietet Platz für neun Kinder und ermöglicht eine intensive und individualisierte Beziehungsgestaltung. Die Kinder werden hier nach Schulschluss begleitet und erreichen die



Gruppe aus den umliegenden Schulen meist zu Fuß, während Kinder aus den Nachbarkreisen Gießen und Marburg-Biedenkopf von den pädagogischen Fachkräften abgeholt werden. Dabei werden sie unterstützt durch einen zusätzlichen Fahrer.

**Insgesamt bereits
75 Kinder betreut**

Ursprünglich war dem Trägerverein und der Leppermühle die ehemalige Rehaklinik Homberg für einen symbolischen Euro als Heimat für

die Tagesgruppe angeboten worden, aber das Gebäude war für deren Bedürfnisse zu groß. Stattdessen wurde das ehemalige Verwaltungsgebäude in der Straße Zum Hohen Berg 16 erworben und an die Bedarfe der Gruppe angepasst.

Martin Richardt, Bereichsleiter der Tagesgruppen der Leppermühle, eröffnete die Jubiläumsfeier und dankte seinem Team für dessen Einsatz und die langjährige gute Zusammenarbeit. Das pädagogische Team zeichne sich durch hohe Fachkompetenz und personelle Konstanz aus. Die Tagesgruppe sei durch regelmäßige Teilnahme an Sozialraumteams und der Arbeitsgemeinschaft 78 im Vogelsbergkreis gut vernetzt. Die Kooperationen mit den umliegenden Schulen – der Grundschule Homberg, der Gesamtschule Homberg und der Pestalozzi-Schule – tragen maßgeblich zum Erfolg der Einrichtung bei.

Christian Berger, stellvertretender Einrichtungsleiter der Leppermühle, dankte den Kooperationspartnern – den Jugendämtern, der Stadt Homberg, den umliegenden Schulen und den anderen Einrichtungen in der Region – verbunden mit der Hoffnung, die teilstationäre Arbeit in Homberg auch in Zukunft erfolgreich fortführen zu können.

Bogenschießen und Luftballontiere

Hombergs Bürgermeisterin Simke Ried würdigte das Tagesgruppenkonzept als gemeinsames Integrationskonzept, das ortsnahe und gut zugänglich für Eltern und Kinder sei. Im Rückblick der 20-jährigen Geschichte der Tagesgruppe wurden hier insgesamt 75 Kinder betreut.



Martin Richardt (v.l.), Christian Berger und Simke Ried, Bürgermeisterin von Homberg, freuen sich über die gute Zusammenarbeit.

Ihre durchschnittliche Verweildauer betrug dabei zwei bis drei Jahre, was im Bereich der Tagesgruppen üblich ist.

Für die Kinder wurden während der Feier bei schönem Wetter viele Mitmachaktionen wie Bogenschießen, Schatzsuche und Kinderschminken angeboten. Einige von ihnen hatten mit ihren Betreuerinnen einen Musikbeitrag vorbereitet, bei dem Kunststoffbecher rhythmisch im Takt gedreht und auf die Tischplatte geschlagen wurden. Außerdem wurden viele Leckereien und Erfrischungsgetränke angeboten, die die Eltern mit ihren Kindern vorbereitet hatten.

Für leuchtende Augen sorgte Zauberer Massimo, der im Handumdrehen zahlreiche Tiere und Fantasiefiguren aus Luftballons für die Kinder anfertigte.

**Thomas Leidich,
Aufnahme Leppermühle**





33 Jahre „Erfolgsgeschichte“ in Buseck

Tagesgruppen auf der Leppermühle wurden 1991 gegründet

Seit 33 Jahren gibt es auf dem Kerngelände der Leppermühle teilstationäre sozialpädagogische Tagesgruppen, seit 33 Jahren werden hier Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren nachschulisch betreut. Ziel ist, dass sie trotz ihrer unterschiedlichen Problemlagen in ihren Familien bleiben können. Sowohl Marc Apfelbaum, Einrichtungsleiter der Leppermühle, als auch Busecks Bürgermeister Michael Ranft bezeichneten dieses Konzept als „Erfolgsgeschichte“. Diese Erfolgsgeschichte wurde Mitte September mit einer bunten Party gefeiert. Eingeladen waren vor allem die Kinder aus den Tagesgruppen mit ihren Familien, für die ein Mitmachprogramm angeboten wurde: Sie konnten ihre Treffsicherheit unter Beweis stellen – beim Bogenschießen oder beim Umkicken einer Pyramide aus Getränkeboxen –, ihre eigenen But-

tons gestalten, Schätze suchen, mit Clown Ichmael Riesenseifenblasen machen oder Zuckerwatte, Crêpes, Kuchen und Würstchen genießen. Marc Apfelbaum gab einen kurzen Abriss über die Geschichte der Tagesgruppen auf der Leppermühle. Die Gründung der ersten Gruppe fiel 1991 mit der Novellierung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zusammen, das die Prävention stärker hervorhob, berichtete Apfelbaum. Schon wenig später wurden wegen des wachsenden Bedarfs die Tagesgruppen 42 und 43 eingerichtet, die bis heute bestehen. Die Besonderheit der Tagesgruppen auf der Leppermühle sei damals wie heute, dass bei der tagesstrukturierenden pädagogischen Arbeit die therapeutische Tätigkeit mitgedacht und mitgelebt werde, sagte Apfelbaum. Zudem habe von Anfang an die Einbindung der Eltern eine große Rolle

gespielt. Auch die co-therapeutischen Angebote der Leppermühle wurden schon immer genutzt. 2017 wurde die Tagesgruppe 1 – zwischenzeitlich in Tagesgruppe 41 umbenannt – geschlossen. Apfelbaum dankte den langjährigen Mitarbeitenden, die „ein Fels in der täglichen Brandung“ seien. Er bekräftigte, dass man auch in Zukunft Vorreiter sein und sich auf anstehende Veränderungen einstellen wolle. Bürgermeister Michael Ranft betonte die enge Verbundenheit zwischen der Gemeinde und der Leppermühle, die seit 70 Jahren besteht. Er lobte die Arbeit der Tagesgruppen und bemerkte, dass der Bedarf größer werde. Das sei keine gute Entwicklung, fand er, aber „deshalb ist es gut, dass es Sie gibt“.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit

Impulse und Austausch

Zweiter Fachtag für Hauswirtschafts- und Reinigungskräfte

Sie sorgen für Ordnung, Sauberkeit und warme Mahlzeiten – und sind damit unverzichtbar für den Alltag in den Wohngruppen, Schulklassen und Büros des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V. Die Hauswirtschafts- und Reinigungskräfte leisten jeden Tag wertvolle Arbeit, doch obwohl sie eines der größten Teams im Verein bilden, bleibt der Austausch untereinander oft auf der Strecke. Genau hier setzte der zweite Fachtag für diese Berufsgruppe an: Neben wertvollen Impulsen zum Thema Arbeitssicherheit stand vor allem der gemeinsame Austausch im Mittelpunkt.

Den ganzen Tag auf den Beinen, körperlich anspruchsvolle Tätigkeiten – wer in der Hauswirtschaft arbeitet, braucht Kraft und Ausdauer. Deshalb startete der Fachtag mit einer sportlichen Einheit der Motopädagogin Nadine Pissier. Sie zeigte, wie gezielte Übungen dabei helfen, Verspannungen zu lösen und den Körper auf anstrengende Aufgaben vorzubereiten. Besonders wertvoll: Die Teilnehmenden konnten ihre individuellen Beschwerden ansprechen und erhielten praktische Tipps, die sich direkt im Alltag umsetzen lassen.

Vorstandsmitglied Peter Siemon stellte das neu entwickelte Schutzkonzept und den Verhaltenskodex vor, der künftig allen Mitarbeitenden als verbindliche Orientierung dient. Das Konzept zielt darauf ab, den Schutz der jungen Menschen, die in den Einrichtungen des Vereins leben, ebenso wie den der Mitarbeitenden sicherzustellen. Nadja Theisen, Fachbereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle

e.V., beantwortete Fragen der Reinigungs- und Hauswirtschaftskräfte zum Thema Arbeitssicherheit. Dabei ging es etwa um die richtige Kleidung, aber auch um den Umgang mit Reinigungsmitteln und Erste-Hilfe-Maßnahmen. Danach wurde es praktisch: Brandschutzbeauftragter Mario Guba demonstrierte, wie schnell aus einer kleinen Unachtsamkeit eine große Gefahr werden kann – und wie man sich im Ernstfall richtig verhält. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, mit Feuerlöschern zu üben und selbst zu erleben, warum eine brennende Pfanne niemals mit Wasser gelöscht werden darf. Als sich der kleine Ölbrand in eine meterhohe Stichflamme verwandelte, wurde allen Anwesenden bewusst, wie schnell sich daraus eine echte Gefahr entwickeln kann.

Erika Thielmann, Leiterin der Hauswirtschaft, stellte ihren Mitarbeitenden die neuen Reinigungsmittel vor, die künftig einheitlich genutzt werden sollen. Sie erklärte, wie sie korrekt dosiert und sicher angewendet werden. Zum Abschluss gab es die Gelegenheit, eigene Anliegen direkt an die Hauswirtschaftsleitung und den Vereinsvorstand zu richten. Schnell wurde klar: Viele der Mitarbeiterinnen haben im Alltag ähnliche Fragen und Herausforderungen. Der Austausch zeigte aber auch, wie wichtig solche Treffen sind – und dass es noch viele Themen für einen dritten Fachtag gibt.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit



Bewegung und Action standen beim Hauswirtschaftstag auch auf dem Programm.



Mehr Platz, neues Angebot

KaffeeMühle und Haus 2 auf der Leppermühle eingeweiht

Auf diesen Tag haben alle auf der Leppermühle lange gewartet: Nach vier Jahren Bauzeit konnten Anfang Juli endlich zwei neue Gebäude eingeweiht werden, die für Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende nicht nur mehr Platz, sondern vor allem auch ein erweitertes Angebot bedeuten. Mit der KaffeeMühle hat das Kerngelände des psychotherapeutischen Wohnheims in Buseck einen neuen Begegnungsort erhalten. Hier können sich die Klientinnen und Klienten untereinander, aber auch mit ihren Angehörigen treffen. Den Mitarbeitenden steht

das Café ebenfalls offen. Zugleich ist die KaffeeMühle auch Lern- und Lehrort. Denn der Café-Betrieb ist zugleich Teil des internen Arbeitstrainings, fünf junge Leute lernen hier die Gastronomie als Arbeitsbereich unter realen Bedingungen kennen.

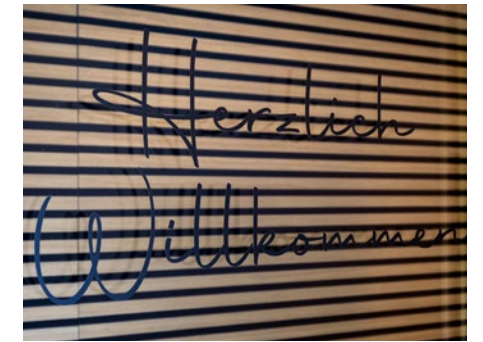
„Ich bin total froh, dass dieser Traum Wirklichkeit geworden ist.“

Ingrid Keil

Das neue Mehrzweckgebäude Haus 2 war schon einige Wochen zuvor

bezogen worden, die Einweihung wurde jedoch gemeinsam mit der KaffeeMühle gefeiert. In einen Gebäudeteil von Haus 2 sind Einrichtung und Verwaltung der Leppermühle eingezogen. Der andere Teil wird nun von der Gruppe 26 bewohnt, die bisher als Außenwohngruppe in Großen-Buseck untergebracht war. Das Besondere an der neuen Wohngruppe ist ihre Barrierefreiheit. Hier kann die Leppermühle künftig im Sinne einer inklusiven Jugendhilfe erstmals junge Menschen mit körperlichen Behinderungen aufnehmen.

Dr. Katarina Müller, Vorstandsmitglied beim Trägerverein und ärztlich-therapeutische Einrichtungsleitung der Leppermühle, gab während der Eröffnungsfeier einen kurzen Überblick über die Bauphase, die allen Beteiligten viel Geduld abverlangt hat. An den Standorten beider Gebäude waren zuvor marode Bauwerke abgerissen worden. Dort, wo heute die KaffeeMühle steht, stand zuvor eine Kapelle – wegen ihrer lauten Glocke von einem ehemaligen Bewohner liebevoll „Heilig Geist Scheppereimer“ genannt, berichtete Dr. Müller. Die Architektur der KaffeeMühle erinnert an die Kapelle, in der Hochzeiten, Taufen und Trauerfeiern stattfanden. Dadurch sind mit der alten Kapelle viele Erinnerungen verknüpft. Dass Haus 2 noch vor der KaffeeMühle fertig werden würde, war



Die Wohngruppe 26 hatte ihre Türen für die Besucher geöffnet, die sich so einen eigenen Eindruck von den Räumen machen konnten.

weder so geplant noch gewünscht. Doch nachdem 2020 die Bodenplatte für die KaffeeMühle fertig war, geriet die Baustelle ins Stocken. Die mit der Corona-Pandemie einhergehenden Lieferengpässe verzögerten die weiteren Arbeiten. Inzwischen begann der Bau von Haus 2; und während dort schon Anfang 2024 Möbel aufgestellt und Kisten ausgeräumt wurden, nahm die Kaf-

feeMühle erst wenige Tage vor der Einweihung ihren Betrieb auf. Am Donnerstag wurde das letzte Gerüst von der Fassade entfernt, am Freitag war die KaffeeMühle mit Gästen vollbesetzt – darunter auch Kooperationspartner, Architekten und Vertreter aus der Politik. So waren etwa Kreisbeigeordneter und Sozialdezernent Frank Ide gekommen, Vertreter des Jugendamtes und die

Die KaffeeMühle

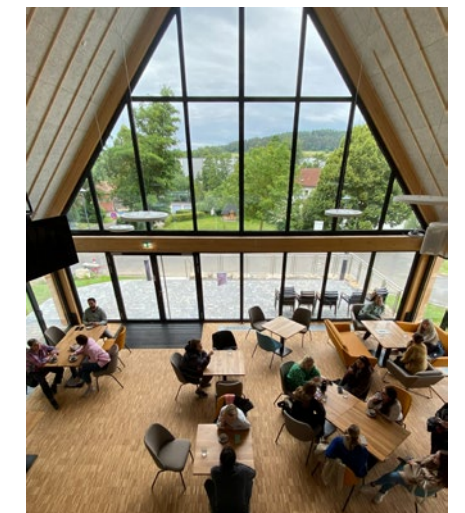
Mit der KaffeeMühle hat das Leppermühle einen neuen Arbeitsbereich erhalten. Hier betreiben bis zu fünf junge Menschen gemeinsam mit Anleiter Thors-



Die KaffeeMühle hat reguläre Öffnungszeiten, kann aber auch für interne Veranstaltungen gebucht werden. Dann sind die jungen Menschen, die dort arbeiten, auch an der Koordination und Durchführung dieser Veranstaltungen beteiligt.



Die offene, lichtdurchflutete Architektur der KaffeeMühle ist eine Anlehnung und eine Hommage an die Kapelle, die einst an dieser Stelle stand, aber so baufällig war, dass sie abgerissen werden musste.





Marc Apfelbaum, pädagogische Einrichtungsleitung, und Dr. Katarina Müller, ärztlich-therapeutische Einrichtungsleitung der Leppermühle, begrüßten die Gäste, während Clown Ichmael die jungen Besucher unterhielt.

Leiterin der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Gießen-Marburg, Prof. Katja Becker. Dr. Björn Hagen, Geschäftsführer des Evangelischen Erziehungsverbandes e.V. (EREV), berichtete in seinem Fachvortrag über aktuelle und rechtliche Entwicklungen zum Thema „Inklusive Jugendhilfe“.

Die Gäste konnten sich nicht nur die

KaffeeMühle von innen ansehen, auch Haus 2 war während der Einweihungsfeier geöffnet und gewährte Einblicke in die Büro- und Wohnräume.

„Die Leppermühle ist wie unser eigenes kleines Dorf – und ein Café macht jedes Dorf viel besser“, freute sich Heimratsvorsitzende Jamie Uffelman am Eröffnungstag. Auch

Heimratsberaterin Ingrid Keil freute sich für die jungen Menschen. Der Heimrat habe lange nach einem Raum für Treffen der Jugendlichen gesucht, sagte sie. „Ich bin total froh, dass dieser Traum Wirklichkeit geworden ist.“

Zur Einweihung füllte sich dieser wahrgewordene Traum mit Leben: Nachdem die offiziellen Gäste gegangen waren, feierten die jungen Leute ihren neuen Begegnungsort. Einrichtungsleiter Marc Apfelbaum begrüßte die Jugendlichen und dankte ihnen für die Namensgebung – denn der Name „KaffeeMühle“ wurde in einem Wettbewerb ausgewählt. Der Chor der Leppermühle sang zwei Stücke, die Bewohner-Band L-E-Z spielte einige ihrer Songs und Clown Ichmael sorgte mit Riesenseifenblasen für Unterhaltung. Am Abend verwandelte sich die KaffeeMühle erst in eine Public-Viewing-Location zum Fußball-EM-Viertelfinale, anschließend in einen Club, in dem ein DJ für ausgelassene Stimmung sorgte.

Katrin Hanitsch,
Öffentlichkeitsarbeit



Im neuen Haus 2 sind Verwaltungsräume und die Wohngruppe 26 untergebracht.

Gruppe 26

Die pädagogische und therapeutische Arbeit in der Gruppe 26, die Teil des Intensivbereichs II der Leppermühle ist, zeichnet sich durch ein umfassendes, multiprofessionelles Angebot aus, das auf die besonderen Bedürfnisse von jungen Menschen mit schwerwiegenden psychiatrischen Störungen zugeschnitten ist. Ziel ist, wie in allen Gruppen der Leppermühle, eine möglichst weitgehende Teilhabe an der Gesellschaft durch individuelle Förderung in den Bereichen psychische Gesundheit, Schule und Bildung, selbstständiges Leben, soziale Beziehungen und persönliche Entwicklung.

Die Gruppe 26, die sich jetzt neu auf dem Kerngelände der Leppermühle befindet, bietet durch die Nähe zu den tagesstrukturierenden Angeboten und einen hohen Personalschlüssel dafür optimale Bedingungen auch für junge Menschen, die aufgrund ihrer schweren psychiatrischen Erkrankungen einen hohen Be-



treuungsbedarf aufweisen. Als erste Gruppe in der Leppermühle ist sie barrierearm konzipiert und gebaut. Die barrierefreie Ausrichtung ermöglicht auch die Aufnahme von Klienten mit körperlichen Beeinträchtigungen. Damit ist die Leppermühle auf dem Weg zu einer inklusiveren Jugendhilfe. Die Arbeit in der Gruppe 26 ist gekennzeichnet durch eine klare Tagesstruktur und Förderung. Neben dem Schulbesuch oder dem internen Arbeitstraining stehen päd-

agogische Gruppenaktivitäten, Stadtgänge oder Kreativangebote im Mittelpunkt sowie das breite Spektrum an co-therapeutischen Angeboten auf dem Kerngelände der Leppermühle. Ziel ist es, den Klienten Orientierung und Stabilität zu bieten. Der Therapeut der Gruppe hat sein Büro direkt vor Ort, was eine kontinuierliche Begleitung und eine enge Verzahnung mit den pädagogischen Fachkräften sicherstellt.

Berthold Martin,
Vorstandsvorsitzender





Tour de Ruhr

Die Sportfreizeit im Sommer 2024

Der Kreis hat sich im vergangenen Sommer für den Sportbereich der Leppermühle geschlossen: Führte die Radfreizeit 2021 noch über Lahn und Rhein zur Ruhrmündung und von dort stromaufwärts bis nach Dortmund, so ging es nun auf die nicht weniger anspruchsvolle Tour von der Leppermühle über Marburg nach Winterberg, um von dort den gesamten Ruhr-Radweg bis nach Duisburg zu radeln.

Mit einem großen Unterschied: 2021 konnte die Gruppe den schönen Ruhr-Radweg wegen

der weitläufigen Überflutungen leider nicht befahren. Das war diesmal zum Glück von der Quelle bis zur Mündung durchgängig möglich, mit sehr abwechslungsreichen Kulturlandschaften fast immer entlang der Ruhr, auf gut ausgewiesenen Radwegen.

Jeder, der Lust hatte, konnte die einzelnen Etappen ganz oder teilweise mit dem Rad bewältigen. Wer dies nicht wollte, „durfte“ die Betreuer beim täglichen Verpflegungseinkauf unterstützen.

Den einzigen Ruhetag der Tour verbrachte die Gruppe bei sonni-

gem Wetter an der Sechs-Seen-Platte in Duisburg. Natürlich durfte auch dort das nun schon über viele Jahre bei solchen Reisen liebgewonnene Beachvolleyballspiel Betreuende gegen Bewohnerinnen und Bewohner nicht fehlen.

Zur Erinnerung an diese erlebnisreiche und glücklicherweise wieder sturzfreie Tour bekam jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin ein Erinnerungs-T-Shirt mit der Aufschrift „Tour de Ruhr 2024“ ausgehändigt.

Joachim Bahr,
Sporttherapeut

Nähwerkstatt eröffnet

Internes Arbeitstraining bekommt weiteren Bereich



Das interne Arbeitstraining der Leppermühle ist um einen weiteren Bereich gewachsen: Im September hat die neue Nähwerkstatt unter der Leitung von Lydia Bartsch die Arbeit aufgenommen. Hier können die im Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V. betreuten jungen Menschen verschiedene Tätigkeiten rund ums Nähen, Stricken und Häkeln erlernen. Sie erfahren, mit welchen unterschiedlichen Techniken man Stoffe und Textilien bearbeiten kann. Außerdem gehören das Flickern und Ändern von Kleidungsstücken ebenso zu den Aufgaben in der Nähwerkstatt wie der richtige Umgang mit der Nähmaschine und dem Bügeleisen.

Die jungen Menschen, die hier arbeiten, erledigen zum einen konkrete Arbeitsaufträge, können aber auch kreativ werden, Produkte selbst entwerfen und herstellen. Im Sinne der Nachhaltigkeit liegt ein Schwerpunkt des Angebots der Nähwerkstatt auf dem Thema Upcycling.

Felicia Neitzel, Auszubildende

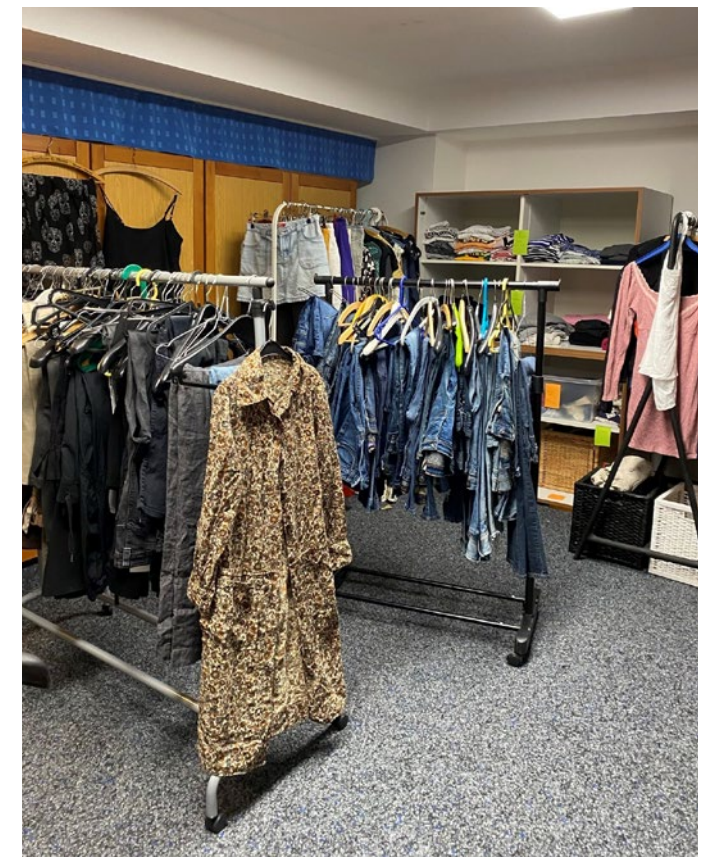
Kleidertausch ist sesshaft geworden

„Stoffwechsel“ nun ein dauerhaftes Angebot

Die Nachhaltigkeits-AG der Leppermühle hat in der Vergangenheit zu verschiedenen Anlässen bereits mehrfach einen Kleidertausch veranstaltet, bei dem sowohl Klientinnen und Klienten als auch Mitarbeitende auf nachhaltige Weise Kleidung untereinander tauschen können. Schon lange hatte die Gruppe den Wunsch, Kleidung langfristig lagern und mit regelmäßigen Öffnungszeiten ein kontinuierliches Angebot etablieren zu können. Dazu fehlte bislang der passende Ort.

Jetzt ist dieser Wunsch endlich in Erfüllung gegangen: Der Kleidertausch hat unter dem Namen „Stoffwechsel“ eine Heimat gefunden und ist damit zu einem dauerhaften Angebot geworden. Regelmäßig können sich Klientinnen, Klienten und Mitarbeitende hier nun ganz im Sinne der Nachhaltigkeit neu einkleiden, Kleidungsstücken ein zweites Leben schenken und Klamotten an jemanden weitergeben, der noch viel Freude damit haben wird.

Felicia Neitzel, Auszubildende





Kompetenzen und Selbstständigkeit stärken

Mehr als 200 Mitarbeitende nehmen am Vereinskongress teil

Wann fühle ich mich in meinem Job kompetent? Wann und wie können wir als Team selbstständig handeln? Und wo hört die Selbstständigkeit auf? Mit solchen Fragen beschäftigten sich die Mitarbeitenden des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V. während des ersten Vereinskongresses unter dem Titel „Kompetente Mitarbeiter – Entscheidungsstarke Teams“. Ausgangspunkt war ein Aspekt des Leitbildes, der ein Spannungsfeld ausdrückt, mit dem sich viele Mitarbeitende konfrontiert sehen. Im Leitbild heißt es: „Die Kompetenz unserer Mitarbeitenden ermöglicht ein hohes Maß an Eigenverantwortung und das

Einbringen eigener Impulse und Ideen.“ Auf der anderen Seite gibt es aber auch Regeln, Vorgaben und Gesetze, die eigene Entscheidungen einschränken und eingrenzen können.

„Die Kompetenz unserer Mitarbeitenden ermöglicht ein hohes Maß an Eigenverantwortung und das Einbringen eigener Impulse und Ideen.“

Auszug aus dem Leitbild

Moderiert wurde der Kongress in der Martin-Luther-Schule von Wirtschaftsphilosophin Melanie Vogel, die schon die Erstellung des Leitbildes begleitet

hatte. Erste Impulse setzte eine Podiumsdiskussion. Marc Apfelbaum (pädagogischer Einrichtungsleiter der Leppermühle), Bettina Heyne (Standortleiterin der Außenstelle der Martin-Luther-Schule in Butzbach), Mario Guba (Teamkoordinator der Betriebshandwerker), MAV-Vorsitzende Monika Deichmann und Kira Lauber (staatl. anerkannte Erzieherin, Gruppe 13) stellten sich den Fragen der Moderatorin und der Mitarbeitenden. Dabei ging es darum, wie in den Teams Selbstständigkeit gefördert wird, zugleich wurde diskutiert, welche Faktoren Mitarbeitende an selbstständigen Entscheidungen hindern könnten.

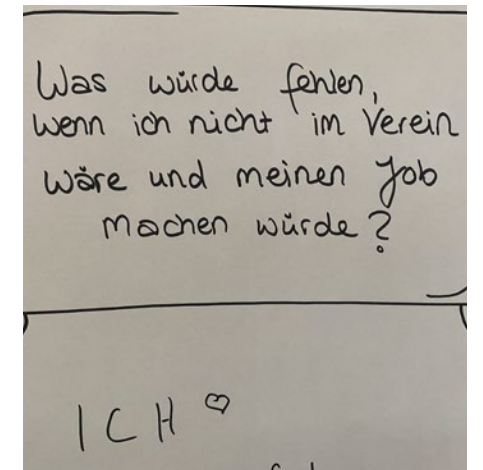


Beim anschließenden „World Café“ fanden sich die mehr als 200 Teilnehmenden in 20 Gruppen zusammen. Sie alle stellten sich den vier gleichen Fragen, für die sie jeweils zehn Minuten Zeit hatten: Was würde fehlen, wenn ich nicht im Verein wäre und meinen Job machen würde? In welcher Situation fühle ich mich kompetent? Wie lösen wir im Team Probleme? Wie gehen wir mit Fehlern im Team um? Hier zeigte sich, wie sehr die Antworten davon abhingen, in welchem Bereich des Vereins die Mitarbeitenden tätig sind, aber auch, wie stark sich der Umgang in den einzelnen Teams unterscheidet. Nach einer Mittagspause ging es in Workshops weiter, diesmal mit folgenden Fragestellungen: Wie und wann kann ich selbstständig

handeln? Wie und wann können wir im Team selbstständig handeln? Wo hört die Selbstständigkeit auf? Außerdem wurden die Workshop-Teilnehmenden dazu aufgefordert, einen Gruppentipp zum selbstständigen Arbeiten zu formulieren – mit erstaunlich kreativen Ergebnissen. Melanie Vogel stellte diese Gruppentipps zum Ende der Veranstaltung im Plenum vor, sodass alle Teilnehmenden auch die Tipps der anderen Gruppen übernehmen konnten.

Zum Abschluss des Vereinskongresses waren alle Teilnehmenden zu einem Grillfest eingeladen, bei dem sie die Eindrücke des Tages miteinander austauschen konnten.

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit





Mit viel Praxiserfahrung in den Beruf

Wer eine Hochschule besucht, bringt viel Zeit mit Theorie. Die Praxis folgt für viele erst nach dem Abschluss – man wird ins kalte Wasser geworfen. Doch es geht auch anders. Das duale Studium der Sozialen Arbeit vereint Theorie und Praxis zu gleichen Anteilen und – das ist das Besondere – beide Teile laufen parallel. Madeleine Schäfer ist die erste, die ein solches Studium an der Leppermühle und der Hochschule Fulda absolviert

hat. Inzwischen arbeitet sie in der Wohngruppe 26 und sagt über ihren Ausbildungsweg: „Ich kann das jedem nur empfehlen!“ Warum sie glücklich darüber ist, schon früh die Praxis kennengelernt zu haben, berichtet sie im Interview.

Frau Schäfer, wie läuft das duale Studium ab?

Die Hochschule Fulda ist Kooperationspartner der Leppermühle. Es ist ein duales Online-Studium, das

heißt, man arbeitet sehr selbstständig von zu Hause aus. Es ist vorgegeben, wann welches Modul an der Reihe ist. Man hat immer die gleichen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Einmal im Monat ist man an der Hochschule in Fulda und hat das Präsenzmodul. Das sind zwei Tage, Freitag und Samstag, an denen man vor Ort Vorlesungen hat und sich auch mal sieht. Ansonsten gibt es Termine, zu denen Hausarbeiten fertig sein müssen,

aber wann man das macht und die Module abarbeitet, ist jedem selbst überlassen. Deswegen ist man sehr flexibel, kann im Dienstplan flexibel eingesetzt werden. Man hat also nicht wie in anderen dualen Studiengängen Praxisphasen und Uni-Phasen, sondern es läuft durchgängig parallel.

Welche vergleichbaren Ausbildungen gibt es?

Man kann die Erzieherausbildung machen oder man kann Soziale Arbeit studieren, ohne Praxisanteile. Ich habe es als großen Vorteil empfunden, dass ich nicht ins kalte Wasser geworfen wurde nach dem Studium. Denn das, was man an der Uni lernt, ist ja sehr theoretisch und hat mit der Arbeit vor Ort teilweise nicht so viel zu tun. So habe ich es zumindest von anderen schon gehört. Bei mir war es ein ganz sacherter Einstieg in einem noch sehr geschützten Rahmen. Das ist auf jeden Fall ein großer Vorteil. Ich habe alles aus der Praxis gelernt, was am Ende für mich wichtig ist, und nicht an der Uni. Da es bei mir eine Hochschule war und keine Universität, war es

schon näher an der Praxis orientiert und hat mich auf jeden Fall weitergebracht. Aber das Wichtigste habe ich direkt in der Praxis mitgenommen. Deswegen fühle ich mich jetzt nach meinem Abschluss sehr gut auf meine Arbeit vorbereitet.

„Es ist eine Arbeit mit Menschen, die kann man nicht nur in der Theorie lernen.“

Gibt es aus Ihrer Sicht auch Nachteile im Vergleich zu den anderen Ausbildungswegen?

Was mich persönlich gestört hat, war am ehesten die Tatsache, dass der Theorie-Teil fast komplett online war. Ich hätte schon gerne das „Studi-Leben“ gehabt. Ich habe es vermisst, meine Kommilitoninnen und Kommilitonen häufiger zu sehen. Man muss halt sehr selbstständig arbeiten, sehr diszipliniert sein. Man ist sehr selbstverantwortlich, und der persönliche Kontakt fehlt. Das fand ich schade. Aber das war es mir wert, weil ich dafür schon die Erfahrungen in der Praxis sammeln konnte.

Duales Studium Soziale Arbeit

Das duale Studium der Sozialen Arbeit bietet der Verein für [Jugendhilfen Leppermühle e.V.](#) in Kooperation mit der [Hochschule Fulda](#) an. Es handelt sich dabei um ein duales Online-Studium mit einer Dauer von acht Semestern (vier Jahre). Praxis und Theorie laufen durchgängig parallel. An zwei Tagen im Monat finden Prä-

senzmodule in Fulda statt, ansonsten kann man sich die Studienzeit flexibel einteilen. Die Wochenarbeitszeit in der Einrichtung beträgt 20 Stunden. Informationen zum dualen Studium der Sozialen Arbeit gibt es bei Aus- und Weiterbildungskoordinatorin Christiane Fuchs, c.fuchs@vfj-gies-sen.de

War das auch der Grund, warum Sie sich für diesen Weg entschieden haben?

Ja, genau. Ich habe vorher schon mein Freiwilliges Soziales Jahr an der Leppermühle gemacht. In dem Rahmen habe ich auch erfahren, dass man ein ganz neues duales Studium machen kann. Das habe ich dann direkt angeschlossen.

Wie sind Sie zum FSJ an der Leppermühle gekommen?

Mein Bruder arbeitet auch hier und er hat mir das empfohlen.

Und jetzt haben Sie sich dazu entschieden, auch nach dem Studium an der Leppermühle zu bleiben. Warum?

Weil es mir gut gefallen hat. Und weil ich mir das auch weiterhin gut für mich vorstellen kann.

Sie waren die erste, die das duale Studium an der Leppermühle abgeschlossen hat. Gab es zu Beginn Startschwierigkeiten?

Das lief eigentlich gut, da es beim Verein für Jugendhilfen Leppermühle Christiane Fuchs als Aus- und Weiterbildungskoordinatorin gibt. Das gibt es in anderen Einrichtungen so nicht. Durch Frau Fuchs war das gut koordiniert, und sie hatte alles gut im Blick.

Was würden Sie anderen jungen Menschen raten, die sich für das duale Studium der Sozialen Arbeit entscheiden?

Also erst einmal würde ich es ihnen auf jeden Fall empfehlen, weil ich es gerade in der sozialen Arbeit total wichtig finde, dass die Ausbildung dual ist. Das ist am Ende das, wo man am meisten mitnimmt für die

Arbeit später. Es ist eben eine Arbeit mit Menschen, das kann man nicht alles nur in der Theorie lernen. Die Person sollte aber auch gründlich darüber nachdenken, ob sie sich gut selbst organisieren kann. Sich selbst zu koordinieren ist schon etwas, was man können und wollen muss, sonst kann der Uni-Teil sehr zäh sein. Man sitzt halt die ganze Zeit allein dran.

Wie sieht denn jetzt Ihr typischer Arbeitstag aus?

Das hat sich nach dem Abschluss nicht von einem auf den anderen Tag verändert. Es war ein Prozess, durch den ich während des Studiums gegangen bin. In meinem ersten Jahr habe ich zum Beispiel noch keine Nachtdienste gemacht. Ich habe anfangs viel beobachtet. Mit den Jahren habe ich nach und nach mehr Verantwortung bekommen. Deshalb war es nicht so, dass der letzte Tag vor meinem Abschluss ganz anders war als meine jetzige Arbeit. Denn zum Ende des Studiums war ich schon sehr selbstständig.

Was ist für Sie das Besondere an der Arbeit in der Leppermühle?

Ich habe ja immer nur an der Leppermühle gearbeitet, ich habe mein FSJ und mein Studium hier gemacht und arbeite jetzt fest hier. Deswegen kann ich nicht mit anderen Einrichtungen vergleichen. Aber dass man Tag und Nacht da ist, ist schon etwas Besonderes, finde ich. Man bekommt von den jungen Menschen sehr viel mit, kann abends auch mal zusammen einen Film gucken. Man ist zuständig für alle Belange, die die jungen Menschen betreffen. Sie kommen mit allem, was sie be-



Glückliche Absolventin: Madeleine Schäfer hat nach vier Jahren Studium ihren Abschluss in der Tasche.

schäftigt, zu uns, und das kann alles Mögliche sein. Es ist total vielfältig, und man muss immer wieder neu reagieren und einschätzen.

„Das Schönste ist, wenn man eine positive Entwicklung sieht, die die jungen Menschen selbst erkennen und über die sie sich freuen können.“

Was sind die schönsten und die schwierigsten Momente im Alltag mit den jungen Menschen?

Die schwierigsten sind Krisen. Die Gruppe 26 ist die erste teilstintensive Gruppe, in der ich arbeite. Hier gibt es mehr Krisen als in den anderen Gruppen, in denen ich war, das habe ich schon in den ersten Wochen gemerkt. Krisen und der Umgang mit ihnen sind auf jeden Fall immer anspruchsvoll.

Das Schönste ist, wenn trotz der Krisen immer noch positive Kontakte bestehen oder wenn man eine positive Entwicklung sieht, die die jungen Menschen selbst erkennen und über die sie sich freuen können.

Fühlen Sie sich gerade durch das duale Studium gut auf Krisensituationen vorbereitet?

Natürlich hört man nie auf zu lernen. Aber ich weiß noch, wie ich in meinem ersten Jahr total gezweifelt habe, ob ich das alles schaffen kann. Ich habe die ganzen Ansprüche gesehen, die dieser Beruf mit sich bringt. Mittlerweile weiß ich aber, dass ich damit umgehen kann. Und man hat ja auch immer noch das Team um sich, in dem man gemeinsam Entscheidungen trifft, sich bespricht und schaut, wie man damit umgeht.

Anfangs war ich deswegen besorgt. Aber dadurch, dass ich zunächst noch eng begleitet und nie alleine war, konnte ich viele Krisensituationen beobachten. Ich konnte sehen, wie unterschiedliche Kollegen damit umgehen, mir davon ganz viel abschauen, rauspicken und mitnehmen. Das hat mich auf jeden Fall sehr gut vorbereitet.

Wenn ich mir vorstelle, nach einem normalen Regelstudium direkt in den Beruf zu kommen – das finde ich auf jeden Fall krass. Deswegen kann ich nur jedem empfehlen, das Studium dual zu machen.

Was ist Ihnen persönlich bei Ihrer Arbeit am wichtigsten?

Meine wertschätzende, positive Haltung den jungen Menschen gegenüber.

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit



Außenstelle der MLS bezieht neues Gebäude

Landkreis trägt mit Investition steigendem Bedarf Rechnung

Mit Platz für 28 Schülerinnen und Schüler ist die Außenstelle der Martin-Luther-Schule in Fulda in das neue Gebäude im Kompetenzzentrum Petersberg eingezogen. Das bedeutet für die Schule, die vor zehn Jahren eine Versorgungslücke im Landkreis Fulda geschlossen hat, eine Verdoppelung ihrer Kapazitäten.

2015 wurde die MLS-Außenstelle in Petersberg in Kooperation mit dem Projekt PETRA eröffnet. Sie war damit die erste Schule für kranke Schülerinnen und Schüler im Landkreis und der Stadt Fulda. Da der Bedarf in den vergangenen Jahren stetig gestiegen ist, hat der Landkreis 3,3 Millionen Euro in den Neubau investiert, der nun vier Klassen in Grund-, Mittel- und Hauptstufe beherbergt. Geleitet wird die Außenstelle von Thomas Hämel.

Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung keine Regelschule besuchen können. Ziel ist es jedoch, sie wieder in die Regelschule zurückzuführen – in ihrem individuellen Tempo und mit Orientierung am Bedarf und an den Ressourcen der Kinder und Jugendlichen. Dieje-

nigen, denen das nicht bis zum Ende der Schulzeit gelingt, können hier auch ihren Abschluss ablegen. Auf ihrem Weg werden die Schülerinnen und Schüler individuell begleitet und sowohl sozialpädagogisch als auch psychologisch betreut.

Katrin Hanitsch, Öffentlichkeitsarbeit



Eröffnungsbesuch in der Außenstelle der Martin-Luther-Schule in Fulda-Petersberg.

Fotos: S. Mannert

Immer was los...



Mühlen-Triathlon

Die Leppermühle hat einen neuen sportlichen Wettbewerb: den Mühlen-Triathlon. Knapp 20 Bewohnerinnen und Bewohner sind im Herbst zum ersten Turnier angetreten, um sich am Billardtisch, an der Dartscheibe und im Tischfußball miteinander zu messen – denn aus diesen drei Disziplinen besteht der Mühlen-Triathlon. Dazu gesellten sich Mitarbeitende der Leppermühle und einige Gäste aus umliegenden Vereinen. Anlass für diese Premiere war die „Woche der seelischen Gesundheit“. Da das Turnier allen so viel Spaß gemacht hatte, wurde es bereits im Dezember wiederholt. Diesmal nahmen auch Gäste aus dem Berufsbildungswerk Süd-hessen teil. Gespielt wird der Mühlen-Triathlon in Form eines sogenannten „Schleifchenturniers“, bei dem die gegnerischen Teams bis zum Halbfinale freigewählt werden können. Ausgerichtet wurde er in der im vergangenen Sommer eröffneten KaffeeMühle.

Hallenbiathlon

Dass die beliebte Wintersportart Biathlon auch ohne Schnee und Skier spannend und durchaus anspruchsvoll ausgeführt werden kann, erlebte ein Dutzend junger Bewohnerinnen und Bewohner der Leppermühle Ende Februar in unserer Sporthalle. Schnell laufen, schnell laden, sicher und ruhig im Stehen und Liegen schießen war dabei die Aufgabenstellung. Einige hätten gerne auf das Laufen verzichtet, vor allem, da die obligatorischen Strafrunden im Wettkampf auch hier nicht ausgelassen werden konnten. Nach drei Stunden Wettkampfzeit und einem Dutzend Einzelstarts setzte sich der Favorit durch. Leon S. aus der Gruppe 4 gewann völlig verdient und überlegen und ohne einen einzigen Schießfehler.



IAT-Feste

Mit einem Frühlingsfest und dem Adventsmarkt gab es im internen Arbeitstraining der Leppermühle wieder zwei Veranstaltungen, die viele Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende anlockten. Das Frühlingsfest im April war ein buntes Schaufenster der Kreativität und des Gemeinschaftssinns. Besucher konnten eine Vielfalt an Produkten aus den Arbeitsbereichen bestaunen wie Holzspielzeug und Holzflaschenöffner aus der Schreinerei sowie selbstgezeichnete Sommerblumen und Kräuter aus dem Gartenbereich. Ein Highlight waren die nachhaltigen Upcycling-Projekte der Montagegruppe wie das Insektenhotel und das farbenfrohe Windspiel aus Kronkorken. Die Produkte aus dem internen Arbeitstraining wurden auch während des Adventsmarktes angeboten, ergänzt durch Adventskränze und weihnachtliche Dekorationen. Für das leibliche Wohl sorgte bei beiden Veranstaltungen der hauseigene Servicebereich.

Sportcamp

Wandern, Radfahren, Schwimmen, Volleyball: Das Sportcamp der Leppermühle im Frühjahr bot einige Abwechslung. Die Hartgesottenen übernachteten bei -1 Grad sogar im Zelt, die anderen bezogen ihr Quartier lieber in der Sporthalle. Lagerfeuerromantik und Stockbrot gab es aber für alle. Zudem stand während des fünftägigen Camps ein Ausflug nach Marburg auf dem Programm.



Box-Workshop

Der zweite Boxworkshop mit Andreas Sidon, mehrfacher Weltmeister im Schwergewicht, war wieder ein voller Erfolg. Die jungen



Crosstriathlon

600 Meter Schwimmen, 22 Kilometer Radfahren und vier Kilometer Laufen – drei Bewohnerinnen der Leppermühle haben im Juli am Licher Crosstriathlon teilgenommen und dabei ihre selbstgesteckten Ziele erreicht. Unterstützt wurden sie dabei nicht nur von einigen mitgereisten Zuschauern, sondern auch von einem ehemaligen Mitbewohner, der die Gelegenheit nutzte, den Ausdauer-Wettkampf gemeinsam mit bekannten Gesichtern zu absolvieren.

HPT-Freizeiten

Einmal Rhön, einmal Ostsee – die Kinder der Heilpädagogischen Tagesstätte und ihre Betreuer haben ihre Freizeit in den Oster- und den Sommerferien für viele schöne Ausflüge, Wanderungen, Radtouren sowie zum Spielen und Schwimmen genutzt. Im April ging es für drei Tage nach Poppenhausen, von wo aus die Jungen und Mädchen die Rhön erkundeten. Im August erlebten sie eine Woche voller Abenteuer in Travemünde und lernten sich untereinander in dieser intensiven gemeinsamen Zeit noch besser kennen.



Texte und Fotos: Bahr, Krämer, Leidich, Farley, Hanitsch, HPT



Ärztlich-
Psychologische
Beratungsstelle

Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle

Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehungsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de



Adalbert-Focken-Haus

Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Catrin Gaumann

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de



Berthold-Martin-Haus

Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de



Heilpädagogische Tagesstätte

Hein-Heckroth-Str. 28a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de



Leppermühle

Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Marc Apfelbaum, Dr. Katarina Müller

www.leppermuehle.de
info@leppermuehle.de



Martin-Luther-Schule

Leppermühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Patrick Holuba

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de



Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Fröbelstr. 71
35394 Gießen
0641 495 574 - 0

Die Ausgabe des vfj-Journals
finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Vorstand:
Berthold Martin (Vorsitzender)
Ina Köhl
Dr. Katarina Müller
Peter Siemon

Wenn Sie regelmäßig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei)
wünschen, schreiben Sie uns eine E-Mail an:

info@vfj-giessen.de

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ: 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Werden Sie Mitglied!

Nähere Informationen dazu und einen Aufnahmeantrag finden Sie auf unserer Webseite:

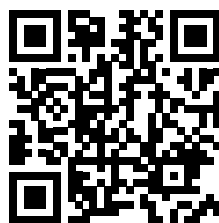
<https://vfj-giessen.de>

Informationen zur Mitarbeit finden Sie auf unserer Karriereseite:

<https://mitarbeit.vfj-giessen.de>



DAS VFJ-JOURNAL GIBT ES AUCH
ONLINE



WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL



Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.